

Wolf-Friedrich Schäufele

## **„Vorreformation“ und „erste Reformation“ als historiographische Konzepte. Bestandsaufnahme und Problemanzeige**

Am 3. Juli 2013 erschien in der deutschsprachigen *Prager Zeitung* ein von dem in Prag lebenden deutschen Theologen Friedrich Goedeking verfasster und von zunächst 13 weiteren Persönlichkeiten aus Tschechien und Deutschland unterzeichneter offener Brief an die Botschafterin des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum 2017 Margot Käßmann.<sup>1</sup> Die Unterzeichner beklagten, dass dem „Reformator Jan Hus“ als dem „wichtigsten Wegbereiter der deutschen Reformation“ im Programm der ‚Lutherdekade‘ der EKD nicht der ihm gebührende Platz eingeräumt werde und forderten, aus Anlass des 600. Jahrestages der Verbrennung von Hus in Konstanz das Dekadenjahr 2015 umzuwidmen und statt „Bild und Bibel“ besser „Die Böhmisches und Deutsche Reformation“ zu thematisieren. In diesem Zusammenhang meinte Goedeking eine aus nationalistischen Motiven gespeiste „jahrhundertelange Tradition“ der „Geringschätzung von Jan Hus in der deutschen Theologie- und Kirchengeschichte“ konstatieren zu können.<sup>2</sup>

Tatsächlich kann von einer solchen Geringschätzung keine Rede sein. Bis ins 20. Jahrhundert hinein war die Beschäftigung mit Jan Hus als prominentestem Vertreter der so genannten „Vorreformation“ ein selbstverständlicher Bestandteil der protestantischen Reformationsmemoria wie der reformationsgeschichtlichen Forschung. Erst seit wenigen Jahrzehnten hat sich dieser Nexus aufzulösen begonnen. Die Erforschung der hussitischen Reformbewegung in Tschechien und der deutschen Reformation des 16. Jahrhunderts treten auseinander. Dahinter steht kein Desinteresse oder gar Ressentiment. Im Gegenteil: Erst so kann dem großen tschechischen Theologen und Kirchenreformer historische Gerechtigkeit widerfahren. Die Etikettierung von Hus als „tschechischer Reformator“ mag aus der Sicht der evangelischen Kirche Tschechiens berechtigt sein. Als Instrument, Hus im Kielwasser der ‚Lutherdekade‘ die Aufmerksamkeit eines breiteren Publikums zu gewinnen, ist sie untauglich. Hus ist mehr und anderes als ein bloßer Vorläufer Luthers und Luther mehr und anderes als ein Epigone von Hus gewesen.

Dass das 600. Gedenkjahr der Hinrichtung von Hus ganz unabhängig von der ‚Lutherdekade‘ der Erforschung seines Lebens und Denkens neue Impulse gibt, ist sehr zu begrüßen. Die hussitische Bewegung war eine bedeutende Episode der eu-

1 „Jan Hus gehört in die Lutherdekade“, in: *Prager Zeitung* vom 03.07.2013, <<http://www.pragerzeitung.cz/index.php/home/gesellschaft/16236-jan-hus-gehört-in-die-lutherdekade>> (28.02.2014).

2 So erneut in einem Interview mit der „Prager Zeitung“ vom 29.01.2014: „Geringschätzung mit Tradition“, <<http://www.pragerzeitung.cz/index.php/home/gesellschaft/17372-geringschaetzung-mit-tradition>> (28.02.2014).

ropäischen Geschichte. In Böhmen gelang im 15. Jahrhundert erstmals die Etablierung einer auch de jure vom Papst unabhängigen Nationalkirche. Hus und das Hussitentum haben den Fleiß der Forschung und eine exponierte Stellung in der europäischen Erinnerungskultur verdient – aber als Größe sui generis, nicht als Annex der historisch ganz anders gelagerten Reformation des 16. Jahrhunderts. Wenn im Folgenden die historiographischen Konzepte der ‚Vorreformation‘ und der ‚ersten Reformation‘ dekonstruiert werden, so ist dies nicht ein Ausdruck der Geringschätzung, sondern im Gegenteil der mit dem Streben nach historischer Korrektheit einhergehenden Hochschätzung von Jan Hus.

## 1. Der Überlieferungsbefund: Hus neben Luther

Jan Hus und Martin Luther sind einander nie begegnet. Als Luther 1483 geboren wurde, war Hus schon fast 70 Jahre tot. Dennoch hat die spätere Memoria beide, den Prager Magister um die Wende zum 15. Jahrhundert und den Wittenberger Doktor des 16. Jahrhunderts, so eng zusammengerückt, dass sie gleichsam Zeitgenossen wurden. Symptomatisch dafür erscheint ein um 1550 entstandener Holzschnitt aus dem Umfeld der Werkstatt Lukas Cranachs des Älteren (um 1472–1553).<sup>3</sup> Er zeigt Luther und Hus, wie sie gemeinsam das Abendmahl unter beiderlei Gestalt – also auch mit dem Kelch, den aber nicht Hus, sondern Luther reicht – an die Familie des sächsischen Herzogs und vormaligen Kurfürsten Johann Friedrich (1503–1554) austeilen.

Die Verbreitung und die Wirkungsmacht dieser Art der historischen Erinnerung, die Hus und Luther in eins sieht, sind frappierend. Bezeichnenderweise blieb sie nicht auf die Reformatoren und ihre Anhänger beschränkt. Sie findet sich ebenso lange, wenngleich unter anderen Vorzeichen, auch bei den romtreuen Gegnern der Reformation. Seit dem späteren 16. Jahrhundert wird sie von den auf Hus zurückgehenden evangelischen Kirchentümern in Böhmen und Mähren übernommen. Und in der kirchengeschichtlichen Wissenschaft war die enge Zusammenschau von Hus und Luther bzw. von hussitischer Bewegung und Reformation noch bis ins 20. Jahrhundert hinein selbstverständlich.

Hus erscheint hier als der Prototyp eines Reformators vor der Reformation. Der tschechische Reformator wird als ein Vorläufer oder Wegbereiter der Reformation des 16. Jahrhunderts angesehen, der schon ein Jahrhundert zuvor dieselben oder vergleichbare theologische und kirchenpolitische Anliegen vertreten habe. Bald wurden neben Hus weitere Persönlichkeiten des hohen und späten Mittelalters in dieses Narrativ einbezogen. Die Zahl variiert, doch gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich ein engerer Kanon von vier solchen ‚Vorreformatoren‘ durchgesetzt.

3 Vgl. Dieter Koeplin, Tilman Falk: Lukas Cranach. Gemälde, Zeichnungen, Druckgraphik. Bd. 2., Basel, Stuttgart <sup>2</sup>1976, S. 513, Nr. 361; Georg Hirth (Hg.): Bilder aus der Lutherzeit. München, Leipzig 1883, S. 18; Joachim Rogge: Martin Luther. Sein Leben – seine Zeit – seine Wirkungen. Berlin (Ost) <sup>2</sup>1984, S. 217; Otto Böcher: Johannes Hus und Martin Luther. Ein Nachtrag. In: Ebernburg-Hefte 39 (2005), S. 61–64, hier S. 62 = Blätter für pfälzische Kirchengeschichte 72 (2005), S. 373–376, hier S. 374.



Abb. 1: Luther und Hus teilen das Abendmahl aus: Holzschnitt, Lukas Cranach d. Ä.

(Werkstatt), um 1550.

Quelle: Wikimedia Commons

Eine eindrucksvolle Veranschaulichung hat diese spezifische Geschichtsanschauung in dem 1868 fertig gestellten Wormser Lutherdenkmal von Ernst Rietschel (1804–1861) gefunden.<sup>4</sup> Der Bildhauer hat hier die vier „Vorreformatoren“ im Kreis

<sup>4</sup> Christiane Theiselmann: Das Wormser Lutherdenkmal Ernst Rietschels (1856–1868) im Rahmen der Lutherrezeption des 19. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1992 (Europäische Hochschulschriften 28, 135); Gustav Adolf Benrath: Reformatoren vor der Reformation. In: Ebernburg-Hefte 21 (1987), S. 21–31 = Blätter für pfälzische Kirchengeschichte 54 (1987), S. 141–151.



Abb. 2: Lutherdenkmal in Worms.

Aufnahme: Wolf-Friedrich Schäufele

zu Luthers Füßen versammelt: Petrus Valdes († vor 1218) aus Lyon, den Begründer des mittelalterlichen Waldensertums, den Oxforder Theologieprofessor John Wyclif (um 1330–1384), auf den die Bewegung der englischen Lollarden zurückgeht, Jan Hus und den charismatischen Florentiner Dominikaner und frommen Revolutionär Girolamo Savonarola (1452–1498).

Diese vier Valdes, Wyclif, Hus und Savonarola und neben ihnen eine Reihe weiterer galten aus evangelisch-reformatorischer Perspektive rückblickend als Vertreter einer veritablen ‚Vorreformation‘. Die umgekehrte Perspektive nahmen die Angehörigen der von den genannten Reformern begründeten religiösen Bewegungen ein, die sich im 16. Jahrhundert der reformatorischen Erneuerung angeschlossen hatten: in ihren Augen waren sie selbst Abkömmlinge einer ‚ersten Reformation‘, gegenüber der die Aufbrüche Luthers, Huldrych Zwinglis (1484–1531) und Johannes Calvins (1509–1564) lediglich die zweite Reformation darstellten.<sup>5</sup>

Wenn der Kupferstecher des 16. Jahrhunderts oder der Bildhauer Ernst Rietschel im 19. Jahrhundert Hus und Luther nebeneinander stellen, so ordnen sie damit exemplarisch ‚Vorreformation‘ bzw. ‚erste Reformation‘ und die Reformation des 16.

<sup>5</sup> Vgl. Dieter Kappeler, Tilman Falk: *Lukas Cranach. Gemalte Zeichnungen, Druckgraphik*, Bd. 2, *Lukas Cranach*, S. 213, Nr. 361, *Christliche Kunst* (Hrsg. v. der Lutherstiftung), München, 1987.

<sup>5</sup> Vgl. demnächst Wolf-Friedrich Schäufele: *Wegbereiter der Reformation? ‚Vorreformatorische‘ Bewegungen und ihre Anhänger im 16. Jahrhundert*. In: Irene Dingel, Ute Lotz-Heumann (Hg.): *Entfaltung und zeitgenössische Wirkung der Reformation im europäischen Kontext*. Gütersloh 2015 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 215) (im Druck).

Jahrhunderts einander zu. Ist diese Zuordnung aber historisch berechtigt? Wird sie Hus und den anderen so genannten Vorreformatoren gerecht? Und wird sie Luther und den anderen Reformatoren gerecht? Wir wollen im Folgenden Entstehung und Funktion dieser besonderen historischen Kontinuitätskonstruktion betrachten und ihren Nutzen wie auch ihre Probleme herausstellen.

## **2. Traditionsgeschichtliche Voraussetzungen: Legitimatorische und häresiologische Kontinuität**

Die Begriffe ‚Vorreformation‘ und ‚erste Reformation‘ entstammen erst dem Forschungsdiskurs des 19. und 20. Jahrhunderts. Die grundlegende Anschauung von einer substantiellen Kontinuität zwischen Hus und anderen Persönlichkeiten des Mittelalters und den Reformatoren des 16. Jahrhunderts geht jedoch schon auf die Anfangsjahre der Reformation zurück.

Geschichtsbetrachtung wurde damals nicht als zweckfreie Wissenschaft oder voraussetzungslose Kulturhermeneutik betrieben.<sup>6</sup> Sie diente pädagogisch-moralischen, legitimatorischen oder polemischen Zielen. Das galt insbesondere für die Betrachtung der Kirchengeschichte. Seit dem christlichen Altertum wurden historische Kontinuitätskonstruktionen als effektive Waffen in theologischen und kirchenpolitischen Auseinandersetzungen genutzt, und auch das Konzept der ‚Vorreformation‘ entstammt diesem Funktionszusammenhang.

### **2.1. Legitimatorische Kontinuität**

Idealtypisch lassen sich zwei Grundformen christlicher Kontinuitätskonstruktionen unterscheiden, die ich die ‚legitimatorische Kontinuität‘ und die ‚häresiologische Kontinuität‘ nennen möchte. Die ältere und wichtigere von beiden ist die legitimatorische Kontinuität.<sup>7</sup> Das Konzept entstand seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. in der literarischen Auseinandersetzung des Christentums mit äußeren wie inneren Gegnern. Der Grundgedanke war die in der gesamten Vormoderne selbstverständliche Überzeugung von der Normativität und Überlegenheit des Alten und Ursprünglichen gegenüber dem Späteren und Neuen. Dahinter steht die aus der täglichen Erfahrung gewonnene Einsicht von der mindernden und verschlechternden Wirkung der vergehenden Zeit. Das Ältere ist daher immer besser als das Neuere, und von diesem Gedanken aus hat dann folgerichtig auch das Christentum das ausgebil-

6 Wolf-Friedrich Schäufele: *Theologie und Historie. Zur Interferenz zweier Wissensgebiete in Reformationszeit und Konfessionellem Zeitalter*. In: Irene Dingel, Wolf-Friedrich Schäufele (Hg.): *Kommunikation und Transfer im Christentum der Frühen Neuzeit*. Mainz 2008, S. 129–156 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte. Beiheft 74).

7 Vgl. Wolf-Friedrich Schäufele: *„Defecit Ecclesia“*. Studien zur Verfallsstadium in der Kirchengeschichtsanschauung des Mittelalters. Mainz 2006, S. 37–39 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte 213).

det, was ich den ‚historischen Legitimationsgestus‘ nenne: das Bestreben, die eigene Lehre und Praxis durch den Nachweis der sachlichen Übereinstimmung und historischen Kontinuität mit dem ‚reinen‘ Ursprung zu rechtfertigen. Die wahre Kirche war diejenige, die die Schriften und das Glaubensbekenntnis der Apostel bewahrt hatte und deren Amtsträger in der direkten Nachfolge der Apostel, in der sog. apostolischen Sukzession, standen. Gegenüber den abweichenden Auffassungen so genannter Ketzer nahm die Großkirche für sich in Anspruch, den alten Glauben Christi und der Apostel bewahrt zu haben; die Ketzer waren demgegenüber Neuerer, die neue und insofern illegitime Lehren einführen wollten. Bezeichnenderweise haben die so gescholtenen Oppositionellen ihrerseits den historischen Legitimationsgestus übernommen und versucht nachzuweisen, dass nicht die Großkirche, sondern ihre eigene Gemeinschaft in der wahren historischen Kontinuität der Kirche Christi stand.<sup>8</sup> So verstanden sich etwa die Katharer und die Waldenser als Angehörige einer durch die Jahrhunderte fortdauernden verfolgten Untergrundkirche, die als einzige die Lehre der Apostel treu bewahrt habe.

## 2.2. Häresiologische Kontinuität

Weniger alt und weniger gewichtig, aber gleichwohl weit verbreitet war die zweite Art historischer Kontinuitätskonstruktion im antiken und mittelalterlichen Christentum: die häresiologische Kontinuität. Dahinter steht die Überzeugung, dass der Unglaube und die Häresie, so verschieden sie sich nach außen auch darstellen mögen, letztlich eine einheitliche gottwidrige Größe darstellen. So konnte das junge Christentum die Vielzahl seiner Gegner und Konkurrenten als eine Reihe vieler verschiedener Antichristen verstehen, hinter denen sämtlich der Teufel stand (1 Joh 2,18f.).

Seit dem 2. Jahrhundert galt den Kirchenvätern der in der Apostelgeschichte (Apg 8,9–25) erwähnte Simon Magus, der versucht hatte, die Gabe der Verleihung des Heiligen Geistes für Geld zu kaufen, als der erste Ketzer und „Vater aller Häretiker“.<sup>9</sup> Freilich wurde die mit dieser ‚Vaterschaft‘ insinuierte Verwandtschaft in der Alten Kirche gewöhnlich noch nicht in die Form ausgearbeiteter Genealogien gebracht.

Im Frühmittelalter waren Irrlehren und Häresien in der westlichen Christenheit ein halbes Jahrtausend lang praktisch unbekannt. Erst um die Wende zum 2. Jahrtausend unserer Zeitrechnung traten vermehrt dissidente Einzelpersonen und Gruppierungen auf. Die kirchlichen und theologischen Autoritäten waren darauf nicht vorbereitet. Sie griffen daher nach den aus dem Altertum überlieferten Autoritäten: den Ketzerkatalogen, wie sie vor allem Augustinus (gest. 430) und Isidor von Sevilla

8 Zum Folgenden Wolf-Friedrich Schäufele: Der Verfallsgedanke in mittelalterlichen religiösen Bewegungen. In: Mariano Delgado, Volker Leppin (Hg.): Gott in der Geschichte. Zum Ringen um das Verständnis von Heil und Unheil in der Geschichte des Christentums. Stuttgart, Fribourg 2013, S. 183–201 (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte 18).

9 Alfred Schindler: Art. Häresie II. Kirchengeschichtlich. In: Theologische Realenzyklopädie 14 (1985), S. 318–341, hier S. 324.

(gest. 636) hinterlassen hatten, aber auch dem polemischen Schrifttum der antihäretischen Väter und den alten Konzils- und Synodalentscheidungen. Dabei wurde es zum geläufigen Verfahren, die Dissidenten der eigenen Zeit mit Ketzern des Altertums zu identifizieren und mit deren Namen zu belegen. Der Nachweis der Identität und das hieß im Verständnis der Zeit zugleich: der historischen Kontinuität der Anschauungen reichte aus, Ketzer rechtssicher als solche zu überführen.<sup>10</sup> Gestützt wurde diese Logik noch durch die Überzeugung namhafter Theologen des Spätmittelalters wie William von Ockham (um 1288–1347), Pierre d’Ailly (um 1350–1420), Jean Gerson (1363–1429) und Gabriel Biel (um 1415–1495), wonach es gar keine neuen Häresien gebe und jede scheinbar neue Ketzerei nur die Erneuerung einer alten sei.<sup>11</sup> Als Gegenstück zur legitimatorischen Kontinuität der wahren Kirche entstand so die Konstruktion einer häresiologischen Kontinuität der Irrlehre, und es gehörte alsbald zum Standardrepertoire großkirchlicher Ketzerbekämpfung, ihre Gegner durch Gleichsetzung mit Häretikern der Vergangenheit zu erledigen.

Historische Kontinuitätskonstruktionen konnten also im Mittelalter in den Dienst von zwei einander genau entgegengesetzten Intentionen treten: sie konnten einerseits zur Legitimierung der eigenen Position verwendet werden, andererseits zur polemischen Delegitimierung gegnerischer Positionen.

### **3. Die Konstruktion einer historischen Kontinuität zwischen Hus und Luther**

#### **3.1. Die Anfänge der Kontinuitätskonstruktion**

Auch die Konstruktion einer historischen Kontinuität zwischen Hus und Luther oder allgemeiner zwischen ‚Vorreformation‘ und Reformation ist von den ersten Anfängen an Teil einer reformatorischen Legitimierungsstrategie auf der einen und einer gegenreformatorischen Delegitimierungsstrategie auf der anderen Seite gewesen. Bezeichnenderweise lässt sich kaum sagen, welches Motiv das frühere war. Die Überzeugung von der historischen Kontinuität zwischen Hus und Luther hat sich vielmehr von Anfang an im Wechselspiel beider Strategien auf beiden Seiten simultan entwickelt.<sup>12</sup>

---

10 Alexander Patschovsky: Art. Häresie. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 4, Sp. 1933–1937, hier Sp. 1933; Jörg Oberste: Ketzerei und Inquisition im Mittelalter. Darmstadt 2007, S. 3.

11 Schindler: Häresie (wie Anm. 9), S. 327.

12 Zu Luthers Äußerungen über Hus in ihrer historischen Entwicklung vgl. Walther Köhler: Luther und die Kirchengeschichte nach seinen Schriften, zunächst bis 1521. Erlangen 1900, S. 162–236; Bernhard Lohse: Luther und Huß. In: Luther 36 (1965), S. 108–122; Thomas Kaufmann: Jan Hus und die frühe Reformation. In: Michael Kessler, Martin Wallraff, Rudolf Smend (Hg.): Biblische Theologie und historisches Denken. Wissenschaftsgeschichtliche Studien. Basel 2008, S. 62–109; wieder in: Thomas Kaufmann: Der Anfang der Reformation. Tübingen 2012, S. 30–67 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 67).

Der allererste Anstoß scheint freilich von den Gegnern Luthers gekommen zu sein. Als der Dominikanermönch und Ablassprediger Johann Tetzel (um 1460–1519) im April 1518 eine deutschsprachige Widerlegung von Luthers *Sermon von Ablass und Gnade* publizierte, da verwies er mehrfach auf den englischen Reformtheologen John Wyclif und auf Jan Hus, die schon vor Luther die sakramentale Beichte für unnötig erklärt hätten.<sup>13</sup> Ebenfalls noch im Frühjahr 1518 warf auch der Ingolstädter Theologieprofessor und bekannte Luther-Gegner Johann Eck (um 1494–1564) in seinen freilich nur handschriftlich verbreiteten *Obelisci* zu Luthers Ablassthesen diesem vor, „das Gift der böhmischen Ketzerei“ zu verbreiten.<sup>14</sup>

Der so Gescholtene distanzierte sich zu dieser Zeit im Allgemeinen noch klar von den Hussiten, die er für selbstgerechte Schismatiker hielt. Gleichwohl verwies er schon im August 1518 in den *Resolutiones* zu seinen Ablassthesen für die Forderung, allein die Bibel und die Vernunft als Argumentationsgrundlage zu verwenden, auf die Hussiten als eine christliche Gemeinschaft, die durch einen bloßen päpstlichen Machtspruch nicht zu überzeugen sei.<sup>15</sup> Eine vorsichtige inhaltliche Annäherung Luthers an Hus zeigt sich in den Thesen, die er im Mai 1519 im Vorfeld der Leipziger Disputation gegen Eck aufgestellt hatte; hier erklärte er eine in Konstanz verurteilte These von Hus über die päpstliche Gewalt für zutreffend.<sup>16</sup>

Die eigentliche Geburtsstunde der Hus-Luther-Kontinuität war dann aber die Leipziger Disputation selbst. Am 5. Juli 1519 disputierte Eck mit Luther über den päpstlichen Primat und konfrontierte ihn hierbei abermals mit als ketzerisch verurteilten Ansichten von Wyclif, Hus und den Hussiten.<sup>17</sup> Obwohl Luther erklärte, das Schisma der Böhmen nicht verteidigen zu wollen, ließ er sich schließlich von Eck zu der Feststellung bewegen, viele Lehren von Hus und den Hussiten seien ganz und gar christlich und evangelisch.<sup>18</sup> Indem Luther sich so öffentlich mit Lehrsätzen eines rechtsgültig verurteilten Häretikers identifiziert hatte, hatte er sich, der gängigen häresiologischen Logik zufolge, selbst als einen solchen entlarvt.

### 3.2. Häresiologische Kontinuität zwischen Hus und Luther

Damit war die häresiologische Kontinuität zwischen Hus und Luther etabliert, und die Gegner des Wittenbergers haben auch nach der Leipziger Disputation gerne davon Gebrauch gemacht. Die Bannandrohungsbulle *Exsurge Domine* vom 15. Juni

13 Ediert in: Peter Fabisch, Erwin Iserloh (Hg.): *Dokumente zur Causa Lutheri (1517-1521)*. Bd. 1, Münster 1988, S. 337–363 (Corpus Catholicorum 41), hier S. 342, S. 348, S. 354.

14 „... quod nihil aliud est quam Bohemicum virus effundere“ (Fabisch, Iserloh: *Dokumente I*, wie Anm. 13, S. 376–447, hier S. 431; vgl. S. 435).

15 D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Weimar 1883–2005 [= WA], Bd. 1, S. 608, Z. 33f.; vgl. Kaufmann: *Hus und die frühe Reformation* (wie Anm. 12), S. 70–72.

16 WA 2, 159, 17–24.

17 WA 2, 275, 8–33 = WA 59, 461, 880–908.

18 „Secundum et hoc certum est, inter articulos Ioannis Huß vel Bohemorum multos esse plane Christianissimos et Euangelicos, quos non possit universalis ecclesia damnare ...“ (WA 2, 279, 11–13 = WA 59, 466, 1048–1050).



1520 verwarf nicht nur ausdrücklich und im Wortlaut Luthers Leipziger Bekenntnis zu Hus sowie eine weitere positive Äußerung zur hussitischen Praxis des Laienkelchs,<sup>19</sup> sondern wollte überhaupt in vielen Lehren Luthers die bereits von Konzil und Päpsten verdamnte Ketzerei der „Böhmen“ sehen.<sup>20</sup>

Auch das Wormser Edikt Kaiser Karls V. (1500–1568) vom 8. Mai 1521 griff Luthers Kritik an der Verurteilung von Hus durch das Konstanzer Konzil auf und warf ihm vor, die hussitische Abendmahlspraxis übernehmen zu wollen; überhaupt seien die Lehren Luthers allesamt bereits ehemals durch Konzilien und Päpste verurteilt, jetzt aber von neuem aus der Hölle hervorgezogen worden.<sup>21</sup> Die Widmungsadresse, mit der der englische Gesandte John Clerk († 1541) die im selben Jahr verfasste *Assertio septem sacramentorum* König Heinrichs VIII. (1491–1547) Papst Leo X. (1475–1521) überreichte, rechnete Luther dann ganz ausdrücklich unter die böhmisch-hussitischen Ketzer.<sup>22</sup>

### 3.3. Legitimatorische Kontinuität zwischen Hus und Luther: Die Perspektive Luthers

Auf der anderen Seite arbeitete Luther selbst an der Herstellung einer legitimatorischen Kontinuität zwischen Hus und seiner eigenen Person. Ein böhmischer Musiker, den er bei der Leipziger Disputation kennengelernt hatte, überbrachte Luthers Wunsch nach Hus' Hauptwerk *De ecclesia* nach Prag, von wo aus ihm der Propst des Collegium Carolinum Václav Rožďalovský (um 1490–1520) ein Exemplar zuschickte. Luther hat dieses Werk eifrig studiert, und die Annahme von Thomas Kaufmann, dass der – offiziell von dem Schlettstädter Pfarrer Paul Phrygio (um 1483–1543) besorgte – Druck, der im März 1520 in Hagenau erschien, mit Wissen und womöglich sogar auf Betreiben der Wittenberger zustande kam, erscheint plausibel.<sup>23</sup>

Es waren die Lektüreeindrücke aus *De ecclesia*, die Luther in seinem Brief an Georg Spalatin (1484–1546) vom 14. Februar 1520 zu dem berühmten Urteil veranlassten: „Wir alle sind, ohne es zu wissen, Hussiten“.<sup>24</sup> „Wir“ das schloss nicht nur Luther selbst ein, sondern auch seinen Lehrer und Förderer Johannes von Staupitz (um 1465–1524), ja selbst den Apostel Paulus und Augustinus. Sie alle stimmten, so meinte Luther, in ihren wesentlichen theologischen Ansichten überein. Für ihn selbst wird dabei vor allem an die Identifizierung des Papstes mit dem Antichrist so-

19 Peter Fabisch, Erwin Iserloh (Hg.): *Dokumente zur Causa Lutheri (1517-1521)*. Bd. 2, Münster 1991, S. 364–411 (Corpus Catholicorum 42), hier S. 382 und S. 378.

20 Fabisch, Iserloh: *Dokumente II* (wie Anm. 19), S. 368–370.

21 Fabisch, Iserloh: *Dokumente II* (wie Anm. 19), S. 510–544, hier S. 520, S. 518, S. 512.

22 Heiko A. Oberman: *Hus and Luther. Prophets of a Radical Reformation*. In: Rodney L. Petersen, Calvin Augustine Pater (Hg.), *The Contentious Triangle. Church, State, and University*. Kirksville 1999, S. 135–166, hier S. 149.

23 Kaufmann: *Hus und die frühe Reformation* (wie Anm. 12), 92f.

24 „sumus omnes Hussitae ignorantēs“ (D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel [= WA.B] Bd. 2, S. 42, Z. 24; Nr. 254).

wie an die Forderung des Laienkelches zu denken sein. Daneben stellte Luther aber den eschatologisch-martyrologischen Aspekt heraus: denn an der Beschäftigung mit Hus war ihm aufgegangen, dass die evangelische Wahrheit seit nunmehr mehr als hundert Jahren verfolgt wurde.<sup>25</sup>

Luther hat sein Bekenntnis zu Hus und den Hussiten wenige Monate später auch in der Öffentlichkeit wiederholt. In seiner Streitschrift *Von den neuen Eckischen Bullen und Lügen* vom Oktober 1520 hat er, anknüpfend an seine Äußerung bei der Leipziger Disputation, mit allem Nachdruck für Hus Partei ergriffen. Leider habe er damals die Schriften von Hus noch nicht gekannt;

„ich wolt sonst nit etlich, szondern aller artickel, zu Costnitz vordampt, gehalten haben, wie ich sie den noch itzt halte [...] Es sein nit Johannis Husz artickel, szondern Christi, Pauli, Augustini, auffs aller sterckist gegrundet und unwidderstoszlich beweret, wie das alle müssen bekennen, die dasselbe leszenn. Ach wolt got, ich were sein wirdig, auch umb solcher artikel willen vorprent, zurissen, zutrieben werden ...“<sup>26</sup>

Es ist hier nicht der Raum, der zunehmenden persönlichen und öffentlichen Identifizierung Luthers mit Hus im Einzelnen nachzugehen. Nur die spektakulärste symbolische Verdichtung dieser Identifizierung sei hier erwähnt: die typologische Selbstdeutung Luthers mittels der legendären Prophezeiung von der Gans und dem Schwan.<sup>27</sup> Hus hatte am 24. Juni 1415, zwei Wochen vor seinem Feuertod, in einem in tschechischer Sprache abgefassten Brief, den Luther in lateinischer Übersetzung gekannt und 1536 ediert hat, die Erwartung geäußert, dass nach ihm weitere opfermutige Kämpfer gegen den päpstlichen Antichrist aufstehen würden.<sup>28</sup> In anderem Zusammenhang hatte Hus bereits ein halbes Jahr zuvor unter Anspielung auf seinen Zunamen, der im Tschechischen an das Wort für ‚Gans‘ (*husa*) anklingt, der schwachen Gans die von Gott gesandten scharfsinnigen Falken und Adler gegenübergestellt.<sup>29</sup> An Äußerungen wie diese hatte sich eine Legende angeknüpft, wonach Hus prophezeit habe, dass man ihn zwar in Konstanz wie eine Gans braten werde, dass ihm jedoch einst ein siegreicher Schwan nachfolgen werde. Luther hat diese Legende gekannt und spätestens seit 1531 auf sich selbst bezogen:

25 „Ego prae stupore nescio, quid cogitem, videns tam terribilia Dei iudicia in hominibus, quod veritas euangelica apertissima iam publice plus centum annis exusta, pro damnata habetur, nec licet hoc confiteri. Vae terrae!“ (WA.B 2, 42, 26–29). Vgl. Oberman: Hus and Luther (wie Anm. 22), S. 147, S. 154.

26 WA 6, 587, 16–591, 30 (Zitat: 587, 22f.; 588, 4–7).

27 Vgl. dazu Adolf Hauffen: Husz eine Gans Luther ein Schwan. In: Untersuchungen und Quellen zur germanischen und romanischen Philologie. Teil 2. Prag 1908, S. 1–28 (Prager Deutsche Studien 9); Gerhard Seib (Hg.): Luther mit dem Schwan. Tod und Verklärung eines großen Mannes. Berlin 1996; Kaufmann: Hus und die frühe Reformation (wie Anm. 12), S. 106.

28 „Sed spero in Deum, quod mittet post me magis strenuos, & nunc sunt, qui melius patefacient maliciam Antichristi & exponent animas suas ad mortem propter veritatem Domini nostri Iesu Christi ...“ (WA 50, 29, 4–7). Der tschechische Originalwortlaut des Briefes bei František Palacký (Hg.): Documenta Mag. Joannis Hus vitam, doctrinam, causam ... illustrantia. Prag 1869. ND Osnabrück 1966, S. 131–135, hier S. 133; deutsch bei Joachim Daxsel: Jan Hus. Ein Bild seines Lebens und Wirkens. Berlin (Ost) 1964, S. 199–203, hier S. 203.

29 Palacký, Documenta (wie Anm. 28), S. 40.

„S. Johannes Hus hat von mir geweissagt, da er aus dem gefengnis ynn behemerland schreib, Sie werden itzt eine gans braten (denn Hus heisst eine gans) Aber vber hundert iaren, werden sie einen schwanen singen horen, Den sollen Sie leiden, Da solls auch bey bleiben, ob Gott will“.<sup>30</sup>

In seiner Daniel-Vorrede von 1541 hat Luther diesen Gedanken abermals vorge-tragen.<sup>31</sup> In der Folge ist in der lutherischen Ikonographie der Schwan zum festen At-tribut des Wittenberger Reformators geworden; überall aber, wo Luther als oder mit dem Schwan dargestellt wird, ist Hus als sein Vorgänger mitgedacht.

### 3.4. Legitimatorische Kontinuität zwischen Hus und Luther: Die Perspektive der Hussiten

Es erscheint bemerkenswert, dass seit 1519 beide Seiten sowohl Luthers Gegner (im Negativen) wie auch Luther selbst (im Positiven) eine Verbindung zwischen Luther und Hus hergestellt haben. Ebenso bemerkenswert ist, dass auch die positive Bezug-nahme Luthers auf Hus keineswegs einseitig blieb. Tatsächlich waren die böhmi-schen Hussiten durch den Ablassstreit auf Luther aufmerksam geworden, und als es in Leipzig zur Disputation kam, saßen im Publikum auch zahlreiche Hussiten, die nach dem (freilich nicht ganz unverdächtigen) Zeugnis von Eck in Luther schon vor dessen kühnem Votum zugunsten von Hus einen diesem gleichrangigen Lehrer der evangelischen Wahrheit sahen.<sup>32</sup> Unmittelbar nach der Leipziger Disputation nah-men zwei hussitische Geistliche aus Prag in enthusiastischen Briefen, die Luther zu-sammen mit dem erbetenen Exemplar von *De ecclesia* auf dem Umweg über den kurfürstlich-sächsischen Hof erreichten, mit dem Wittenberger Kontakt auf: Der utraquistische Pfarrer der Teynkirche Jan Poduška († 1520) ermutigte den „im Herrn geliebten Bruder“ zur Standhaftigkeit in der Predigt des Evangeliums und im Kampf gegen die Feinde Christi und versicherte ihn der Fürbitte zahlreicher Gläubiger in Böhmen,<sup>33</sup> und der bereits erwähnte Václav Rožďalovský beglückwünschte Luther nicht nur zu seinem Erfolg bei der Leipziger Disputation, sondern erklärte rundher-aus, was Hus ehemals in Böhmen gewesen sei, das sei Luther nun in Sachsen.<sup>34</sup>

Die Begegnung mit der deutschen Reformation Martin Luthers und der schwei-zerischen Reformation Zwinglis und Calvins führte in den folgenden Jahrzehnten zu einer zunehmenden Polarisierung und schließlich zur Spaltung der hussitisch-utra-

30 WA 30.III, 378, 6–10.

31 D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Die Deutsche Bibel [= WA.DB], Bd. 11/2, S. 88, Z. 16–19.

32 „missi ex Praga schismatici et Pigardi haeretici plurimi, qui Martinum maximum veritatis docto-rem asserunt, non minorem Ioanne Huss“: Brief Ecks an Georg Hauer und Franz Burkhard vom 01.07.1519, WA.B 1, 417 Anm. 1.

33 WA.B 1, 416–418 (Nr. 185).

34 „... quod olim Iohannes Huss in Bohemia fuerat, hoc tu, Martine, es in Saxonia“: WA.B 1, 419f. (Nr. 186), hier 420, 38f.

quistischen Kirche, der die Mehrheit der Tschechen angehörte.<sup>35</sup> Während die so genannten Rechtsutraquisten eine Reunion mit der katholischen Kirche erstrebten, lehnten sich die Linksutraquisten, die eine stärkere biblizistisch-reformerische Profilierung wünschten, an die reformatorische Bewegung an. In den 1530er Jahre erlebte der Links- oder Neuutraquismus einen starken Aufschwung; in der Folge entwickelte er sich sukzessive zu einer evangelisch-reformatorischen Kirche, ohne jedoch im Luthertum aufzugehen.

Seit 1522/23 suchte auch die zweite, aus der hussitischen Bewegung hervorgegangene Kirchenbildung, die der Böhmisches Brüder, die Verbindung mit Luther. Nach anfänglichen Rückschlägen orientierte sich die Brüderunität seit Ende der 1520er Jahre zunehmend an der Wittenberger Reformation Luthers. Seit den 1540er Jahren gewann dann stattdessen die schweizerisch-oberdeutsche Reformation Martin Bucers (1491–1551) und Calvins entscheidenden Einfluss auf die Böhmisches Brüder; seit 1580 hingen sie dem calvinistischen Bekenntnis an.

Einzig und allein in der Geschichte dieser evangelischen Kirchentümer Böhmens ist die historische Kontinuität zwischen Hus und Luther empirische Wirklichkeit geworden indem nämlich beide, der Prager Reformator des 15. Jahrhunderts und der Wittenberger Reformator des 16. Jahrhunderts in die lebendige Tradition dieser christlichen Kirchen gehören. Hier besteht eine Kontinuität, die nicht konstruiert werden musste, sondern sich durch den Übergang der Reste des Hussitismus zur Reformation organisch ergab.

## 4. Zwischen Apologetik und Historiographie: Die Theorie der Wahrheitszeugen

### 4.1. Die evangelische Konzeption der Wahrheitszeugen

Die Überzeugung, in Jan Hus einen Vorläufer zu haben, der bereits ein Jahrhundert zuvor im Kampf gegen den päpstlichen Antichrist für das Evangelium eingetreten war, war für Luthers Selbstverständnis von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Wie die Oppositionellen des Mittelalters, so legte auch Luther Wert darauf, dass er nicht neue Lehren vortrug, sondern das alte Evangelium Christi und der Apostel, und insofern in einer legitimatorischen historischen Kontinuität mit der wahren Kirche Christi stand. Die bohrende Frage, „solltest du allein Recht haben?“, die Luther anfangs als eine schwere Anfechtung begegnete,<sup>36</sup> fand so eine ebenso befriedigende wie elegante Lösung.

35 Zum Folgenden Schäufele: Wegbereiter (wie Anm. 5), mit Nachweisen.

36 „Wie oft hatt meyn hertz getzappelt, mich gestrafft unnd myr furgeworffen yhr eynick sterckist argument: Du bist alleyn klug? Sollten die andern alle yrren unnd ßo eyn lange tzeytt geyrret haben? Wie, wenn du yrrest und ßo viel leutt ynn yrthum verforest, wilche all ewiglich verdamnet wurden?“ (Vom Missbrauch der Messe [1521], WA 8, 482, 32–483, 4). Vgl. WA 8, 412, 1–4; WA 32, 501, 31–35; WA 33, 25b, 21–29; WA 45, 573, 22–27; WA 46, 22, 30–38.

Mit Jan Hus war nun für Luther seit 1519/20 ein Vertreter dieser historischen Kontinuitätslinie sogar namentlich fassbar, und damit war ein konkreter Ansatzpunkt zur Entwicklung einer elaborierten historischen Kontinuitätsidee gegeben. Der Kern dieser Kontinuitätsidee war die Überzeugung, dass in der Geschichte der Kirche immer wieder Einzelne und Gruppen aufgetreten waren, die im Angesicht des zunehmenden Abfalls der römischen Papstkirche von ihrer göttlichen Berufung mutig die Wahrheit des Evangeliums bezeugt hatten. Ein solcher Märtyrer der evangelischen Wahrheit war Hus gewesen. Doch neben ihm wusste Luther bald schon weitere zu nennen. Als Luther 1520 eine Entgegnung auf seine Verurteilung durch die Universitäten von Löwen und Köln publizierte, stellte er sich selbst in eine Reihe mit zehn anderen prominenten Theologen, die ebenfalls zu Unrecht verurteilt worden waren: unter diesen waren selbstverständlich Hus und der ein Jahr nach ihm in Konstanz verbrannte Hieronymus von Prag (um 1379–1416), aber auch der Scholastiker William von Ockham, der Ablasskritiker Johann Rucherat von Wesel (1425–1481), der Kanonist Petrus von Ravenna (um 1448–1508) und die kritischen Humanisten Giovanni Pico della Mirandola (1463–1494), Lorenzo Valla (um 1405–1457), Johannes Reuchlin (1455–1522), Jacobus Faber Stapulensis (um 1450–1536) und Erasmus von Rotterdam (um 1466–1536).<sup>37</sup>

Die weitere Ausarbeitung der Theorie der evangelischen Wahrheitszeugen ist vor allem Philipp Melanchthon (1497–1560) zu verdanken.<sup>38</sup> 1539 entwickelte er in seiner Schrift *De ecclesia et autoritate verbi Dei* erstmals seine besondere Konzeption der Kirchengeschichte, wonach Gott seiner Kirche immer von Neuem herausragende Heilige zu ihrer Leitung und Unterweisung geschenkt habe, so dass auf Perioden des Niedergangs immer wieder von Gott gewirkte Reformationen folgten.<sup>39</sup> Weiter entfaltet hat Melanchthon diesen Gedanken von der ‚series doctorum‘, der Abfolge der Kirchenlehrer, in einer Deklamation über Ambrosius (339–397) von 1542 sowie in zwei Reden des Jahres 1543.<sup>40</sup> Luthers Tod 1546 wurde ihm zum Anlass, nun auch Luther selbst in die Folge der Kirchenlehrer einzuordnen. In seiner lateinischen Leichenrede vom 22. Februar 1546 stellte Melanchthon den verstorbenen Freund und Kollegen in eine Reihe mit den Aposteln, Kirchenvätern wie Polykarp von Smyrna (69–155), Irenäus von Lyon (um 135–202), Basilius von Caesarea (um 330–379) und Augustinus, sowie mittelalterlichen Mystikern wie Hugo von St. Viktor (1096–1141), Bernhard von Clairvaux (um 1090–1153) und Johannes

37 WA 6, 183, 1–185, 7. Vgl. Kaufmann: Hus und die frühe Reformation (wie Anm. 12), S. 95 mit Anm. 111.

38 Zum Folgenden vgl. Wolf-Friedrich Schäufele: Von toten Heiligen und Zeugen der Wahrheit. Philipp Melanchthon und die Geschichte der Kirche. In: theologische beiträge 41 (2010), S. 401–411, hier S. 409–411.

39 Corpus Reformatorum. Braunschweig u. a. 1834ff. [= CR], Bd. 23, Sp. 595–642.

40 De Ambrosio (CR 11, 566–598); Oratio de necessaria coniunctione scholarum cum ministerio Evangelii (CR 11, 606–618, Nr. 73; hier 611f.); De dono interpretationis (CR 11, 641–647, Nr. 77; hier 645f.).

Tauler (um 1300–1361).<sup>41</sup> Melanchthons Schüler Georg Major (1502–1574) hat diese Zeugenreihe 1550 in seiner Schrift *De origine et autoritate verbi dei* zu einem umfangreichen *Catalogus doctorum ecclesiae* ausgearbeitet.<sup>42</sup>

Die klassische historiographische Ausarbeitung hat die Theorie der evangelischen Wahrheitszeugen dann bekanntlich durch den kroatischen Luther- und Melanchthonschüler Matthias Flacius Illyricus (1520–1575) gefunden. In seinem 1556 erstmals, 1562 in erweiterter zweiter Auflage publizierten *Catalogus testium veritatis*<sup>43</sup> hatte er, mit Petrus beginnend, rund 450 Persönlichkeiten, Gemeinschaften, Konzilien, aber auch einzelne Bücher oder Texte vom Anfang der Kirchengeschichte bis in die jüngste Vergangenheit verzeichnet, die dem Papst und seiner antichristlichen Tyrannei widersprochen hatten. Die Reformation des 16. Jahrhunderts war damit zum Teil einer bis auf die Apostel zurückgehenden historischen Kontinuitätskonstruktion geworden, die fortan eine feste Grundlage der protestantischen Kirchengeschichtsschreibung bildete und auch dem von Flacius initiierten Riesenunternehmen der *Magdeburger Zenturien* (1559–1574) zugrunde lag.

Eine wirkungsmächtige Spielart der Konzeption der Wahrheitszeugen präsentierten die vielgelesenen protestantischen Märtyrerbücher des 16. Jahrhunderts, die die Reihe der Blutzeugen der Reformation rückwärts bis ins Mittelalter verlängerten; die bekanntesten Werke dieser Art schufen Ludwig Rabus (1524–1592) in Straßburg, Jean Crespin (1500–1572) in Genf und John Foxe (1516–1587) in London.<sup>44</sup> Im Unterschied dazu fanden die materialreichen, ebenfalls dem Konzept der Wahrheitszeugen verpflichteten *Lectiones memorabiles* des Juristen und badischen Rates Johann Wolff (1537–1600) aus dem Jahr 1600 nur ein geringes Echo.<sup>45</sup>

Selbst noch der Radikalpietismus, der die ältere protestantische Kirchengeschichtsanschauung einer tiefgreifenden Revision unterwarf, blieb dem Zug zur historischen Kontinuitätskonstruktion verhaftet. Die wirkungsmächtige *Unpartheyische*

41 Oratio in funere reverendi viri D. Martini Lutheri: CR 11, 726–734, hier 727f.; Michael Beyer, Günther Wartenberg (Hg.): Humanismus und Wittenberger Reformation. Leipzig 1996, S. 214–219, hier S. 215; Übersetzung in: Melanchthon deutsch. Hg. von Michael Beyer, Stefan Rhein, Günther Wartenberg. Bd. 2: Theologie und Kirchenpolitik. Leipzig 1997, S. 156–168, hier S. 165f.

42 Georg Major: *De origine et autoritate verbi dei, & quae Pontificis, Patrum & Conciliorum sit autoritas, admonitio, hoc tempore, quo de Concilio congregando agitur, valde necessaria. Additus est Catalogus Doctorum Ecclesiae Dei, a mundi initio, usque ad haec tempora.* Basel [1551], hier S. 52–88.

43 Matthias Flacius: *Catalogus testium veritatis.* Basel 1556. Vgl. Schäufele: *Theologie und Historie* (wie Anm. 6), S. 150f.

44 Zu Foxe vgl. Wolf-Friedrich Schäufele: Protestantisches Märtyrergedenken im frühneuzeitlichen England. John Foxe und das „Book of Martyrs“. In: Ebernburg-Hefte 43 (2009), S. 35–59 = Blätter für pfälzische Kirchengeschichte 76 (2009), S. 367–391.

45 Johann Wolff: *Lectionum memorabilium et reconditarum centenarii XVI.* 2 Bde. Lauingen 1600; Frankfurt am Main u. a. 21672.

*Kirchen- und Ketzer-Historie* von Gottfried Arnold (1666–1714)<sup>46</sup> verließ zwar den alten konfessionellen Standpunkt des Luthertums, der die vorreformatorischen Zeugen der evangelischen Wahrheit auf Grund ihrer Gegnerschaft gegen das Papsttum identifizierte. Als normative Idee rechten Christseins fungierte bei Arnold stattdessen die Konzeption eines spiritualistischen Geistchristentums, das sich im persönlichen Glauben der Frommen bewährte und zu jeder Form organisatorischer Institutionalisierung in unauflöslicher Spannung stand. In Gestalt dieser Frommen, die nicht selten im Konflikt mit der kirchlichen Hierarchie als Ketzer verfolgt worden waren, kannte aber auch Arnold eine in der Geschichte wirksame Kontinuität von Angehörigen der wahren Kirche Christi.

Für seine neuartige Geschichtsdarstellung konnte sich Arnold auf eine 163 Einträge umfassende Liste von Wahrheitszeugen stützen, die ihm der Radikalpietist Friedrich Breckling (1629–1711) in Den Haag überlassen hatte. Über Jahre hinweg hat Breckling Material für einen eigenen Katalog der Wahrheitszeugen gesammelt und in verschiedenen Listen und Verzeichnissen zusammengestellt.<sup>47</sup> Dabei galt sein Interesse mindestens ebenso sehr den noch lebenden wie den historischen Zeugenpersönlichkeiten. In der Forschungsbibliothek Gotha wird ein um 1698 begonnener handschriftlicher *Catalogus testium veritatis* Brecklings aufbewahrt, in dem Breckling, geographisch geordnet, rund 1.050 Personen aufgeführt hat. Er hat damit sozusagen auf dem Papier die verborgene, wahre Kirche Christi sichtbar zu machen versucht.

## 4.2 Katholische Kontrafakturen der evangelischen Konzeption

Auch wenn die Konstruktion historischer Kontinuitäten für die katholische Kontroverstheologie einen deutlich geringeren Stellenwert hatte als für die protestantische Apologetik, bedienten sich in der Folgezeit doch auch vereinzelt katholische Autoren solcher Kontinuitätslinien. Dabei diente direkt oder indirekt jeweils der *Catalogus testium veritatis* von Flacius als Vorbild.

Offenkundig ist die Bezugnahme bei dem ebenfalls *Catalogus testium veritatis* betitelten Buch, das 1565 von dem Speyerer Rechtskonsulenten Dr. Wilhelm Eisengrein (1543–1584) publiziert und dem Mainzer Kurfürst-Erbischof Daniel Brendel von Homburg (1523–1582) gewidmet wurde.<sup>48</sup> Dabei handelte es sich um einen kon-

46 Uwe Neddermeyer: Art. Gottfried Arnold, Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie. In: Volker Reinhardt (Hg.): Hauptwerke der Geschichtsschreibung. Stuttgart 1997, S. 29–33; Albrecht Beutel, Art. Unpartheyische Kirchen- und Ketzer-Historie. In: Michael Eckert u. a. (Hg.), Lexikon der theologischen Werke. Stuttgart 2003, S. 769.

47 Vgl. Brigitte Klosterberg, Guido Naschert (Hg.): Friedrich Breckling (1629–1711). Prediger, ‚Wahrheitszeuge‘ und Vermittler des Pietismus im niederländischen Exil. Halle 2011.

48 Wilhelm Eisengrein: *Catalogus testium veritatis locupletissimus omnium orthodoxae matris ecclesiae doctorum [...] qui adulterina ecclesiae dogmata, impuram, impudentem & impiam haeresum vaniloquentiam [...] impugnarunt*. Dillingen 1565. Vgl. Luzian Pfleger: Wilhelm Eisengrein, ein Gegner des Flacius Illyricus. In: Historisches Jahrbuch 25 (1904), S. 774–792.

kurrierenden Katalog von anerkannten papsttreuen Theologen, Kirchenmännern und Heiligen. Wie das Werk von Flacius, so war auch das von Eisengrein chronologisch aufgebaut und führte in absteigender Reihe von Christus bis hin zu zeitgenössischen Theologen wie dem Löwener Professor Michael Bajus (1513–1589) und dem ersten deutschen Jesuitenprovinzial Petrus Canisius (1521–1597). Doch Eisengrein setzte nicht nur inhaltlich andere Schwerpunkte, er suchte Flacius auch formal zu überbieten. Einerseits enthielt seine Sammlung mehr Zeugen, und andererseits suchte er zu demonstrieren, dass damit eine wirklich lückenlose historische Kontinuität beschrieben wurde. War es für die protestantische Zeugentheorie, die auf einer augustinischen Ekklesiologie mit ihrer Konzeption der verborgenen Kirche beruhte, ausreichend, einzelne Wahrheitszeugen aus dem Geschichtsverlauf herauszugreifen, so beschrieb Eisengrein im Durchgang durch die gesamte Kirchengeschichte eine Jahr für Jahr praktisch lückenlose Zeitreihe. Symptomatisch dafür ist die von ihm konsequent angewendete doppelte Chronologie, die die genannten Wahrheitszeugen einerseits rückwärts in Jahren vor seiner Gegenwart und andererseits vorwärts in Jahren seit Christi Geburt datierte. Es erscheint bemerkenswert, dass sich damit ein katholischer Autor auf das protestantisch-melanchthonische Konzept einer Sukzession der Lehrer und Wahrheitszeugen einließ, anstatt die apostolische Sukzession des bischöflichen Amtes ins Feld zu führen.

Während wir es bei Eisengrein mit einer katholischen Kontrafaktur der protestantischen Kontinuitätskonstruktion zu tun haben, kehrten andere katholische Polemiker zu der alten Figur einer negativen häresiologischen Kontinuität zurück. Ein schönes Beispiel dafür findet sich in einem 1868 anonym veröffentlichten Pamphlet des katholischen Mainzer Theologieprofessors Ludwig Joseph Hundhausen (1835–1900) zur Einweihung des eingangs erwähnten Wormser Lutherdenkmals. Die Zuordnung der vier ‚Vorreformatoren‘ Valdes, Wyclif, Hus und Savonarola zu Luther fand den vollen Beifall Hundhausens. Doch selbst damit sei der Reformator noch nicht ausreichend kontextualisiert:

„Vor Allem können wir uns nicht damit einverstanden erklären, daß man am Luthermonumente die Reihe der Vorreformatoren erst mit Petrus Waldes im zwölften Jahrhundert begonnen und nicht vielmehr weiter in die Jahrhunderte zurückgeführt hat.“

Tatsächlich, so erklärte der katholische Autor seinen Lesern, „müssen wir [...] als ‚Vorreformatoren‘, d. i. als Vorläufer Luthers bezeichnen alle Irrlehrer von den Tagen der Apostel an bis auf Luther.“<sup>49</sup>

49 [Ludwig Hundhausen]: Das Luthermonument zu Worms im Lichte der Wahrheit. Gedanken und Thatsachen zur Beantwortung der Frage: Kirche oder Protestantismus? Mainz <sup>2</sup>1869, S. 20, 20f.



## 5. Von der Apologetik zur wissenschaftlichen Theorie: Vorreformation und erste Reformation

Es ist bemerkenswert, dass die alte, im Wesentlichen apologetischen Zwecken dienende Konzeption der Wahrheitszeugen mit der Verwissenschaftlichung der Kirchengeschichtsschreibung im 18. und 19. Jahrhundert nicht einfach verschwunden ist. Sie hat vielmehr in einer spezifischen Transformationsgestalt fortbestanden und der reformationsgeschichtlichen Forschung als erkenntnisleitendes Prinzip wichtige Impulse gegeben. An die Stelle der kontroverstheologisch interessierten Frage nach ‚Zeugen der Wahrheit‘ trat nun die historisch interessierte Frage nach so genannten ‚Vorreformatoren‘.

Bereits bei verschiedenen Autoren des 18. Jahrhunderts lassen sich die Anfänge dieser Transformation beobachten.<sup>50</sup> Das einprägsame Schlagwort von den Reformatoren vor Luther wurde in Deutschland vor allem durch den Aufklärungstheologen Christian Friedrich Duttenhofer (1742–1814) bekannt, der 1769 seine Übersetzung der von dem Theologen und Landschaftsmaler William Gilpin (1724–1804) in englischer Sprache verfassten Biographien von Wyclif, Hus und einigen ihrer Parteiläufer unter dem Titel *Biographie, oder Lebensbeschreibung der bekanntesten Reformatoren vor Luthero* erscheinen ließ.<sup>51</sup> Der eigentliche Schöpfer der modernen Konzeption von ‚Vorreformatoren‘ und ‚Vorreformation‘ wurde dann aber der Kirchenhistoriker und bekannte Vermittlungstheologe Carl Ullmann (1796–1865) in Heidelberg. 1841 und 1842 erschienen aus seiner Feder zwei Bände unter dem programmatischen Titel *Reformatoren vor der Reformation*.<sup>52</sup> Als solche präsentierte Ullmann nun aber nicht etwa Hus oder Wyclif, sondern rheinische und niederländische Reformtheologen des 14. und 15. Jahrhunderts wie Johann Pupper von Goch (1419–1475), Johann Rucherat von Wesel, die Brüder vom gemeinsamen Leben und Johann Wessel Gansfort (1419–1489). Bei diesen „stillen, innerlichen Reformatoren“ fand Ullmann die wesentlichen Anliegen der Reformation einschließlich des Schriftprinzips und der Rechtfertigungslehre bereits vorgebildet.

Bald wurden auch die klassischen ‚Zeugen der Wahrheit‘ zu den so verstandenen ‚Vorreformatoren‘ hinzugezählt. Wir können für unsere Zwecke davon absehen, die

50 Gustav Adolf Benrath (Hg.): *Wegbereiter der Reformation*. Bremen 1967, S. XVI–XX (Klassiker des Protestantismus 1).

51 Wilhelm Gilpin: *Biographie, oder Lebensbeschreibung der bekanntesten Reformatoren vor Luthero, nämlich des Johann Wicliffs und seiner berühmtesten Nachfolger des Lord Cobham, Johann Huß Hieronymi von Prag und Ziska*. Frankfurt am Main, Leipzig 1769. Das englische Original war vier Jahre zuvor erschienen: William Gilpin: *The lives of John Wicliff and of the most eminent of his disciples: Lord Cobham, John Huss, Jerome of Prague, and Zisca*. London 1765. Vgl. Benrath: *Wegbereiter* (wie Anm. 50), S. XVIIIf.

52 Benrath, *Wegbereiter* (wie Anm. 50), S. XX f.; Theodor Mahlmann: ‚Vorreformatoren‘, ‚vorreformativisch‘, ‚Vorreformation‘. Beobachtungen zur Geschichte eines Sprachgebrauchs. In: Günter Frank, Friedrich Niewöhner (Hg.): *Reformer als Ketzer. Heterodoxe Bewegungen von Vorreformatoren*. Stuttgart-Bad Cannstatt 2004, S. 13–55, hier S. 33–35 (Melanchthon-Schriften der Stadt Bretten 8).

Details der Forschungsgeschichte zur so genannten ‚Vorreformation‘ und den so genannten ‚Vorreformatoren‘ zu referieren. Es mag genügen festzustellen, dass diese Fragestellung bis weit ins 20. Jahrhundert hinein eine eigene Faszination ausgestrahlt hat. Nicht zuletzt im Zuge der Problematisierung der Epochenschwelle zwischen Mittelalter und Reformation und der Entdeckung immer weiterer Faktoren historischer Kontinuität zwischen spätmittelalterlichem und reformatorischen Christentum entfaltete der Gedanke von Vorläufern der Reformation noch einmal ein nicht zu unterschätzendes heuristisches Potential; es sei hier nur auf Heiko A. Oberman (1930–2001) und seine Quellensammlung *Forerunners of the Reformation* verwiesen.<sup>53</sup> Zugleich wurde das Konzept der ‚Vorreformation‘ seit Albrecht Ritschl und Friedrich Loofs aber auch mit starken Gründen problematisiert. Eine differenzierte Betrachtung ließ schnell die grundlegenden theologischen Unterschiede oder sogar Widersprüche zwischen den vermeintlichen ‚Vorreformatoren‘ und der Reformation des 16. Jahrhunderts hervortreten.<sup>54</sup> Insbesondere die reformatorische Rechtfertigungslehre und die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium sind so bei keinem der früheren Theologen zu finden. Am ehesten lassen sich Gemeinsamkeiten in der Handhabung des Schriftprinzips konstatieren – aber letztlich blieb für alle diese ‚Vorreformatoren‘ die Bibel Gesetz, eine „nova lex“ oder „lex Christi“. Nach und nach kamen Theorie und Begriff der ‚Vorreformation‘, in denen man nun ein unhistorisches Konstrukt erblickte, außer Kurs. Allenfalls sprach man noch mit Heiko A. Oberman bzw. Gustav Adolf Benrath (1931–2014) von ‚Vorläufern‘ oder ‚Wegbereitern‘ der Reformation.<sup>55</sup> Heute sind ‚Vorreformation‘ und ‚Vorreformatoren‘ kein Thema ernsthafter kirchenhistorischer Forschung mehr, auch wenn sie hin und wieder in populärer Literatur spukhafte Wiederkehr feiern.

Mit dem Konzept der ‚Vorreformation‘ verwandt ist das weniger weit verbreitete, spezifischere Konzept der so genannten ‚ersten Reformation‘. Es wurde von dem tschechisch-italienischen Kirchenhistoriker Amedeo Molnár (1923–1990) entwickelt.<sup>56</sup> Danach hatte mit der mittelalterlichen Waldenserbewegung eine „erste Reformation“ der Kirche angehoben, die zweihundert Jahre später mit dem böhmischen Hussitentum und der Etablierung einer „waldensisch-hussitischen Internationale“<sup>57</sup> zum Sieg gelangt war. Die evangelische Bewegung des 16. Jahrhunderts war als die „zweite Reformation“ davon zu unterscheiden. Beide Reformationen bildeten nach Molnár spezifisch voneinander unterschiedene Typen: war die erste Reformation am Gesetz Gottes ausgerichtet und weithin apokalyptisch-revolutionär orientiert,

53 Heiko A. Oberman: *Forerunners of the Reformation. The Shape of Late Medieval Thought*. New York 1966.

54 Benrath, *Wegbereiter* (wie Anm. 50), S. XXIV–XXVI.

55 Oberman: *Forerunners* (wie Anm. 53); Benrath: *Wegbereiter* (wie Anm. 50). Für diese Lösung optiert auch Mahlmann: *Vorreformatoren* (wie Anm. 52), S. 54.

56 Amedeo Molnár: *La protesta valdese e la prima Riforma*. o. O. u. J. [1966] (*Quaderni della Gioventù evangelica italiana* 3). Vgl. Giovanni Gonnet: *La „prima Riforma“*. In: *Protestantesimo*. Rivista trimestrale pubblicata dalla Facoltà valdese di teologia 46 (1991) 3, S. 187–191.

57 Amedeo Molnár: *L'internationale des Taborites et des Vaudois*. In: *Bollettino della Società di Studi Valdesi* 122 (1967), S. 3–13.

so stellte die „zweite Reformation“ Gottes Gnade und die christliche Freiheit in den Vordergrund und zeigte sich gesellschaftlich eher konservativ.

Wie das Schema ‚Vorreformation‘ ‚Reformation‘, so erlaubte auch das Schema ‚erste Reformation‘ ‚zweite Reformation‘ eine Zuordnung der mittelalterlichen Oppositions- und Reformbewegungen zur Reformation des 16. Jahrhunderts, die trotz Anerkennung des eigenen Wertes und der Bedeutung der ‚zweiten Reformation‘ offen für die Wahrnehmung von Kontinuitäten zu Personen und Gemeinschaften des Spätmittelalters war. Dabei lag der besondere Reiz dieser Konzeption darin, dass sie den Angehörigen der aus dem mittelalterlichen Waldensertum und dem Hussitismus hervorgegangenen evangelisch-reformatorischen Kirchen die Möglichkeit bot, eine angemessene historische Würdigung ihrer eigenen Ursprungstraditionen vorzunehmen. Dies erklärt, weshalb das Begriffspaar ‚erste‘ und ‚zweite Reformation‘ in entsprechenden Kontexten und auch im ökumenischen Dialog noch bis in die jüngere Vergangenheit Konjunktur hatte. So fand etwa von 1994 bis 1998 unter der Ägide des Reformierten Weltbundes eine Serie von insgesamt fünf förmlichen *Consultations on the First and Second Reformations* statt.<sup>58</sup>

Gleichwohl ist auch gegenüber diesem Konzept und dieser Begrifflichkeit Vorsicht geboten. Im Hinblick auf den sachlichen Gehalt der behaupteten Kontinuität ist es trotz der eingebauten Differenzierungen mit ähnlichen Problemen belastet wie das Konzept der ‚Vorreformation‘. Vor allem aber ist die Terminologie von ‚erster‘ und ‚zweiter‘ Reformation in der reformationsgeschichtlichen Forschung bereits anderweitig besetzt: sie wird dort gewöhnlich nicht auf die mittelalterliche Vorgeschichte der Reformation, sondern auf die lutherische und die ihr folgende reformierte Konfessionalisierung bezogen. Nicht zuletzt droht Molnárs Begrifflichkeit zum Verlust eines einheitlichen Reformationsbegriffs zu führen.<sup>59</sup>

## 6. Eine gemischte Bilanz

Wir haben die bis in die Frühzeit der Alten Kirche zurückreichende Genealogie der reformatorischen Theorie der Wahrheitszeugen und der daraus hervorgegangenen Frage nach Reformatoren vor der Reformation in ihren wesentlichen Zügen verfolgt. Dabei zeigte sich, dass die hier behaupteten Formen historischer Kontinuität nicht das Ergebnis empirischer Befunde waren, sondern kunstvolle, allmählich zu immer größerer Vollkommenheit entwickelte gelehrte Konstrukte. Das allein muss noch nicht gegen sie sprechen. In den Geschichtswissenschaften sind wir heute für die Tat-

58 Milan Opočenský (Hg.): *Towards a Renewed Dialogue. Consultation on the First and Second Reformations*, Geneva, 28 November to 1 December 1994. Genf 1996 (Studies from the World Alliance of Reformed Churches 30); Milan Opočenský u. a. (Hg.): *Justification and sanctification. In the traditions of the Reformation*. Genf 1999 (Studies from the World Alliance of Reformed Churches 42).

59 Vgl. Martin Wernisch: *Reformation und Zeitalter der Konfessionen in Ost-/Südostmitteleuropa: Böhmen und Mähren* (Rezension). In: *sehpunkte* 13 (2013), Nr. 6 [15.06.2013], <<http://www.sehpunkte.de/2013/06/23661.html>> (28.02.2014).

sache sensibilisiert, dass Geschichtsschreibung notwendig immer Konstruktion bedeutet. Mit diesem Bewusstsein verbindet sich jedoch die Pflicht zur fortwährenden kritischen Dekonstruktion vorfindlicher Geschichtserzählungen.

Im Falle der Paradigmata ‚Vorreformation‘ bzw. ‚erste Reformation‘ fällt die Bilanz gemischt aus. Das Konzept der Vorreformation hat buchstäblich von Anfang an erhebliche Impulse für die kirchengeschichtliche Forschung freigesetzt. Am Beispiel von Jan Hus lässt sich das besonders eindrücklich zeigen. Mehr als zwei Jahrhunderte, bevor Hus und die Hussiten von František Palacký und der nationalen Richtung der tschechischen Historiographie entdeckt wurden, legten Autoren aus dem reformatorischen Lager die Grundlagen für eine differenzierte historische Erforschung der böhmischen Reformbewegung. Nachdem sich die Kenntnisse über Hus und seinen Prozess bislang vor allem auf die *Historia bohemica* Enea Silvio Piccolominis (1405–1464), die Chronik des Konstanzer Konzils von Ulrich von Richenthal (um 1360–1437) und verschiedene Drucke der Konzilsakten gestützt hatte,<sup>60</sup> wurden nun eifrig weitere Quellen, darunter auch Originalschriften von Hus und anderen hussitischen Autoren, gesammelt und publiziert.<sup>61</sup> Im März 1520 erschien, wie bereits erwähnt, in Hagenau Hus' Hauptwerk *De ecclesia* erstmals im Druck; im selben Jahr noch wurde es, vielleicht in Basel, noch einmal unter anderem Titel nachgedruckt.<sup>62</sup> 1524 ließ der Jenaer Prediger Martin Reinhardt die *Vier Prager Artikel* drucken.

1524/25 veranstaltete Otto Brunfels (1488–1534) eine dreibändige Ausgabe von vermeintlichen Hus-Schriften, die allerdings, wie wir heute wissen, durchweg von anderen Autoren wie Matthias von Janov (um 1350–1393) stammten.<sup>63</sup> Weitere hussitische Schriften wurden von Wenzeslaus Linck (1483–1547) und Johann Agricola (1494–1566) zum Druck gebracht. Dazu kam eine Fülle von Flugschriften in lateinischer wie in deutscher Sprache über Hus, Hieronymus von Prag und das Hussitentum; unter den Autoren war auch Luthers engster Freund Nikolaus von Amsdorff (1483–1565).<sup>64</sup> Als Teilergebnis seiner Materialsammlung für den *Catalogus testium veritatis* und die *Magdeburger Zenturien* publizierte schließlich 1558 Matthias Flacius in Nürnberg die umfangreiche Quellenedition *Historia et monu-*

60 Hans-Gert Roloff: Die Funktion von Hus-Texten in der Reformations-Polemik. In: Ders.: Kleine Schriften zur Literatur des 16. Jahrhunderts. Hg. von Christiane Caemmerer u. a. Amsterdam u. a. 2003, S. 227–264, hier S. 229–235 (Chloe 35).

61 Vgl. zum Folgenden Roloff: Funktion von Hus-Texten (wie Anm. 60); Siegfried Hoyer: Jan Jus und der Hussitismus in den Flugschriften des ersten Jahrzehnts der Reformation. In: Hans-Joachim Köhler (Hg.): Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit. Stuttgart 1981, S. 291–308 (Spätmittelalter und frühe Neuzeit 13); Kaufmann: Hus und die frühe Reformation (wie Anm. 12), S. 103f., Anm. 142; WA 50, 17–20.

62 Roloff: Funktion von Hus-Texten (wie Anm. 60), S. 252–255.

63 Roloff: Funktion von Hus-Texten (wie Anm. 60), S. 255–260.

64 Wolf-Friedrich Schäufele: Kirche Christi und Teufelskirche. Verfall und Kontinuität der Kirche bei Nikolaus von Amsdorf. In: Irene Dingel (Hg.): Nikolaus von Amsdorf (1483–1565) zwischen Reformation und Politik. Leipzig 2008, S. 57–90 (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der lutherischen Orthodoxie 9), hier S. 88–90.

*menta Johannis Hus*.<sup>65</sup> Übrigens beschränkte sich das neu erwachte Forschungsinteresse an Hus und den Hussiten nicht auf den Kreis der Anhänger der Reformation. Auch ihre Gegner wie der Meißener und Breslauer Kanoniker Johannes Cochläus (1479–1552) betätigten sich auf diesem Gebiet.<sup>66</sup>

Neben Hus rückten schon im 16. Jahrhundert auch andere vermeintliche „Zeugen der evangelischen Wahrheit“ ins Interesse protestantischer Publizisten, so vor allem John Wyclif und die Lollarden durch den 1525 von Otto Brunfels besorgten Wormser Nachdruck von Wyclifs *Trialogus*<sup>67</sup> und Luthers Wittenberger Druckausgabe des *Opus arduum*, eines um 1390 in England verfassten Apokalypse-Kommentars, aus dem Jahr 1528.<sup>68</sup>

Über das Reformationsjahrhundert hinaus sicherte die Vorstellung von den Reformatoren vor der Reformation Hus, Wyclif und anderen Kirchenreformern des Mittelalters ein Forschungsinteresse, das ihnen sonst sicher nicht im gleichen Ausmaß entgegengebracht worden wäre. Ein schlagendes Exempel für diesen Umstand ist etwa die Wyclif Society, die die monumentale Gesamtausgabe der Schriften Wyclifs besorgte; gegründet 1882 im Vorfeld des Lutherjubiläums, bestand ihre Mitgliedschaft bis zu ihrer Auflösung im Jahr 1904 je etwa zur Hälfte aus Anglikanern und aus deutschen Protestanten; für etliche Bände der Werkausgabe zeichneten deutsche oder österreichische Editoren verantwortlich. Selbst für einflussreiche Neuansätze der reformationsgeschichtlichen Forschung im 20. Jahrhundert wie die stärkere Wahrnehmung von Kontinuitäten zwischen Spätmittelalter und Reformation konnte das alte Paradigma der Vorreformatoren indirekt noch Anstöße geben, wie wir am Beispiel von Heiko A. Oberman sahen.

Historiographische Fruchtbarkeit allein kann aber nicht das letzte Kriterium zur Beurteilung unserer beiden Geschichtskonzepte sein. In der Gesamtsicht überwiegen vielmehr die problematischen Seiten. Denn auch wenn Geschichtsschreibung stets Konstruktion bedeutet, zeigt sich am Konzept der Vorreformation doch deutlich, dass es sich hier um eine ursprünglich aus unhistorischen, genauer: theologisch-apologetischen (bzw. polemischen) Motiven erwachsene Art von Konstrukt handelt. Die historische Wirklichkeit wird damit nicht aposteriorisch interpretiert und beschrieben, sondern apriorisch in ein theologisches Prokrustesbett gezwängt.

Näherhin tut das Paradigma von der Vorreformation der historischen Wirklichkeit in doppelter Hinsicht Gewalt an: Zum einen ist es geeignet, einen direkten

65 Ioannis Hus et Hieronymi Pragensis confessorum Christi historia et monumenta. Nürnberg 1558.

66 Z. B. Johannes Cochläus: Warhafftige Historia von Magister Johan Hussen. Leipzig 1537 u. ö.; Ders. (Hg.): *Historiae Hussitarum libri duodecim*. Mainz 1549.

67 Gustav Adolf Benrath: Die sogenannten Vorreformatoren in ihrer Bedeutung für die frühe Reformation. In: Bernd Moeller (Hg.): *Die frühe Reformation in Deutschland als Umbruch*. Gütersloh 1998, S. 157–166, hier S. 162 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 199).

68 Vgl. Wolf-Friedrich Schäufele: „Opus Arduum“. Apokalyptik und Ekklesiologie im europäischen Kulturtransfer zwischen Spätmittelalter und Reformation. In: Friedrich Schweitzer (Hg.): *Kommunikation über Grenzen. Kongressband des XIII. Europäischen Kongresses für Theologie*. Gütersloh 2009, S. 494–513 (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 33).

historischen Kausalnexus zwischen Vorreformation und Reformation bzw. zwischen erster und zweiter Reformation zu insinuieren. In diesem Sinne wurde etwa nach Spuren vorreformatorisches Einflusses bei bekannten Persönlichkeiten der Reformation des 16. Jahrhunderts gesucht. Bei mehreren Vertretern der englischen Reformation meinte man, eine Prägung durch lollardische Anliegen feststellen zu können. Für William Tyndale (1484–1536) hat Donald D. Smeeton sogar eine durchgängige lollardische Beeinflussung seiner Theologie postuliert – eine These, die inzwischen als massiv erschüttert wurde.<sup>69</sup> Selbst die These eines waldensischen Einflusses auf Calvins Vorstellungen von Kirchenleitung wurde von Waldensern aufgestellt.<sup>70</sup> Eng verwandt damit sind Versuche, den Erfolg der Reformation durch einen milieuprägenden Einfluss älterer vorreformatorischer Gemeinschaften zu erklären. Tatsächlich sind diese Ansätze fast durchweg problematisch. Von einer nachweisbaren Wirkung der ‚Vorreformation‘ als ‚Wegbereiter‘ der Reformation kann in der Breite keine Rede sein.<sup>71</sup> Ausnahmen bilden allein die heutige Waldenserkirche Italiens und die evangelischen Kirchen Tschechiens, die in ihrer eigenen Tradition die Impulse vorreformatorischer Kirchentümer mit den freilich fraglos dominierenden Impulsen der Reformation verbinden.

Der zweite Aspekt der Gewaltbarkeit des Konzepts der Vorreformation liegt darin, dass es eine materiale theologische Übereinstimmung zwischen Vorreformatoren und Reformatoren insinuiert. Eine solche Übereinstimmung aber gab es, wie sich bei näherem Zusehen zeigt, nur begrenzt. Amedeo Molnár's Modell von der ‚ersten‘ und ‚zweiten Reformation‘ kann die vorhandenen Differenzen besser abbilden, aber auch hier bleibt der gemeinsame Oberbegriff ‚Reformation‘ Teil des historiographischen Prokrustesbetts. Tatsächlich haben alle jene Personen, die auf dem Wormser Lutherdenkmal so einträchtig zu Füßen des Wittenberger Reformators sitzen, in jeweils ganz besonderen historischen, politischen, sozialen und geistigen Kontexten ihre eigenen Fragen gestellt und ihre eigenen Antworten entwickelt. Es eint sie die Verfolgung durch die kirchliche Institution, es eint sie der Ansatz bei der Bibel als der allein maßgeblichen Autorität für christliches Leben und christliche Lehre. Aber im Einzelnen sind ihre theologischen Positionen und die kirchenpolitischen Konsequenzen, die sie daraus zogen, sehr unterschiedlich. Ob Luther wirklich gemeinsam mit Hus Abendmahl hätte feiern können, wie es der Holzschnitt der Cranach-Werkstatt zeigt, erscheint aus heutiger Perspektive fraglich.<sup>72</sup>

69 Donald Dean Smeeton: *Lollard Themes in the Reformation Theology of William Tyndale*. Kirksville 1986 (Sixteenth Century Essays and Studies 6). Vgl. dagegen Arne Dembek: *William Tyndale (1491–1536). Reformatorische Theologie als kontextuelle Schriftauslegung*. Tübingen 2010 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 50).

70 Jan Lavicka: *Les débuts de la Réforme en France, 1530–1540*. In: *Bollettino della Società di Studi Valdesi* 145 (1979), S. 45–57; Pierette Paravy: *De la chrétienté romaine à la Réforme en Dauphiné*. Bd. 2. Rom 1993, S. 1176f.

71 Vgl. Schäufele: *Wegbereiter* (wie Anm. 5).

72 „Luthers und Hussens Äußerungen mögen mitunter ähnlich klingen, und es mag Parallelen zwischen ihren Wegen geben. Ganz verschieden jedoch sind ihre Ansätze. [...] Ein Vorläufer des Reformators Luther war er [= Hus] damit nicht. Nicht nur, weil zwischen Huß und den Hussiten

Aus der Perspektive der nicht primär theologisch motivierten, so genannten ‚profanen‘ Historiographie stellen sich die Differenzen sogar noch weit schärfer dar: Ging es bei der mit dem Namen von Hus verbundenen Bewegung um die Herausbildung einer von Rom unabhängigen Nationalkirche in den historischen Kontexten des politischen und wirtschaftlichen Aufschwungs Böhmens unter den Luxemburgern, der ethnischen Spannungen zwischen Tschechen und Deutschen sowie des Papstschismas, so zielte die Reformation des 16. Jahrhunderts auf die Erlangung der bischöflichen Aufsichtsrechte über die Kirche durch die aufstrebenden Fürstenstaaten, die sich mit der Reformation gegenüber der kaiserlichen Zentralgewalt profilieren konnten.

Die Berufung der Reformation auf Vorreformatoren ist ein bemerkenswertes und des Fleißes der Forschung würdiges historisches Faktum, das einiges über das historische Selbstverständnis der Reformation aussagt. Dasselbe gilt für den Rekurs der Nachkommen mittelalterlicher Oppositionsbewegungen auf ihre Gründungsgeschichte als auf eine ‚erste Reformation‘. Man darf aber diese Art von Kontinuitätskonstruktionen nicht für bare Münze nehmen und sie nicht zum hermeneutischen Zugang zu den historischen Phänomenen selbst machen. Die Reformation des 16. Jahrhunderts ist nicht Fortsetzung älterer oppositioneller Richtungen des Mittelalters, sondern ist bei allen Elementen der Dauer im Einzelnen ihrem Wesen nach etwas Neues. Und umgekehrt ist die hussitische Bewegung ebenso wie etwa das Waldensertum oder das Lollardentum nicht nur Vorspiel und Vorlauf zur eigentlichen Reformation, sondern eine kirchliche Bewegung eigenen Charakters, eigenen Rechts und eigener Würde. Es ist darum heute ein Akt intellektueller Redlichkeit wie historischer Gerechtigkeit, die alten Deutungsmuster fahrenzulassen.

Abb. 1: Ansichtskarte, um 1930.

Sammlung Tobias Wegner

<sup>1</sup> Vgl. dazu Jan Galambos: 6.7.1915. Přírodní Místní jména Husa. Český symbol ve zlaté bronzě (1923/1913). Das Denkmal für M. Jan Hus. Ein tschechisches Symbol aus Granit und Bronze. Praha differenziert werden muß, können wir also Luther nicht zustimmen, daß wir Evangelischen alle Hussiten seien“ (Ingetraut Ludolph: Johann Huß. In: Luther 36 [1965], S. 97–107, hier S. 107).